Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Durlacher Tagblatt. 1920-1964
1935

301 (27.12.1935)

Visual Library

Durlacher Tageblatt

Durlacher Wochenblatt gegründet 1829 / Heimatblatt für die Stadt Durlach und den Amtsbezirk Karlsruhe

Erscheint täglich nachmittags, Sonn- und Feiertag ausgenommen. Bezugspreis: Durch unsere Boten frei ins Haus im Stadtbereich monatlich 1,50 Mark, durch die Post bezogen 1,86 Mark. Einzelnummer 10 Pfennig.

Druck u. Verlag: Adolf Dups, Kommanditgesellschaft, Durlach, Mittelstr. 6. Geschäftsstelle: Adolf Hitlerstr. 53, Fernspr. 204. Postscheckkonto Karlsruhe Nr. 10 101. Verantwortlich für den Gesamtinhalt: Luise Dups, Durlach. D. A. XI. 3332.

Anzeigenberechnung: Die 6gespaltene Millimeterzeile (46 Millimeter breit) 6 Pfennig, Millimeterzeile im Textteil 18 Pfennig. Z. Zt. ist Preisliste Nr. 4 gültig. Schluß der Anzeigenannahme tags zuvor, nachmittags 17 Uhr, für kleine Anzeigen am Erscheinungstag 8 Uhr vormittags. Für Platzwünsche und Tag der Aufnahme kann keine Gewähr übernommen werden. Im Falle höherer Gewalt hat der Bezieher keine Ansprüche bei verspätetem oder Nichterscheinen der Zeitung.

Nr. 301 — **Freitag, den 27. Dezember 1935** — **107. Jahrgang**

Kurze Tagesübersicht

Am heiligen Abend ereignete sich in Thüringen ein schweres Eisenbahnunglück, das mehr als 30 Todesopfer forderte. Das deutsche Volk ist dadurch in tiefe Trauer versetzt worden.

*

Im französischen Senat wurden die Gesetze über Auflösung der Kampfbünde und das Gesetz über das Waffentragen verabschiedet. Am Donnerstag begann die Haushaltberatung.

*

Am heiligen Abend sprach wiederum der Stellvertreter des Führers zu den Auslandsdeutschen. Der Führer bescherte in München 1200 alte Kämpfer.

*

Die abessinischen Kämpfe an der Nordfront, die für beide Teile sehr verlustreich waren, flackern in der Gegend von Aksum wieder auf.

Weihnachtsfeier des Führers

mit seinen ältesten Münchener Kämpfern

München, 26. Dez. Es war eine große Familie, die sich am Dienstag mittag im Hotel Wagner zu weihnachtlicher Feier vereinigte: 1200 Männer im Braunhemd, die ältesten Kämpfer der SA. und SS., sämtlich Träger des Goldenen Ehrenzeichens, sehr viele auch des Blutordens. Und der sie zu Gast geladen und ihnen den Weihnachtstisch bereitet hatte, war kein anderer als der Führer selbst. Wie in all den vergangenen Jahren wollte er auch heuer einige Stunden vor dem Heiligen Abend kameradschaftlich im Kreise seiner alten Mitstreiter verweilen und gemeinsam mit ihnen das Mittagessen einnehmen. Obergruppenführer Brückner war um 12 Uhr eingetroffen, worauf sich den Gästen die Türen zum Saal und zu den Galerien öffneten. Oberführer Höflich, Adjutant des Gauleiters, Reichsamtsleiterin Frau Römmelt hatten mit Mitgliedern der NS.-Frauenschaft die Feierstunde aufs Beste vorbereitet. Jeder Gast fand an seinem Platz die festlich verpackten Gaben, die ihm der Führer gewidmet hatte.

Der Dank an Adolf Hitler, daß er so seiner Getreuen gedacht, fand seinen Ausdruck schon in den Grüßen der Begeisterung, mit denen gegen 13 Uhr der Führer von den 1200 empfangen wurde. Der Führer wurde durch Gauleiter Staatsminister Wagner und Obergruppenführer Brückner in den Saal geleitet. Adolf Wagner sprach im Namen aller, wenn er aus vollem Herzen dankte und dem Führer ganz besonders aus dem Traditionsgau die kostbarste Weihnachtsgabe bezeugte: die Liebe, die Treue und das unendliche Vertrauen des ganzen deutschen Volkes.

Als dann der Führer selbst das Wort ergriff, wollten die Kundgebungen der Freude und der Zustimmung kaum mehr ein Ende nehmen. Adolf Hitler gab seinen alten Mitkämpfern einen Einblick in die bedeutendsten Geschehnisse des abgelaufenen Jahres und die großen Aufgaben, die die Zukunft an die gesamte Nation und namentlich an die alten Parteigenossen stellen werde. Er fand gute und herzliche Worte für die Männer, die mit ihm die schwerste nationalsozialistische Kampfgeschichte verkörpern, Worte der Kameradschaft, die so, wie es nur Adolf Hitler auszudrücken vermag, alles anklingen ließen, was ganz persönlich von Mann zu Mann den Führer und seine alte Gefolgschaft verbindet.

Als der Führer nach mehreren Stunden des Beisammenseins Abschied nahm, ließ er den Teilnehmern mit der Erinnerung an dieses Weihnachten das schönste Geschenk zurück, er aber nahm, wie es Gauleiter Wagner sagte, mit, was ihm längst gehört: das gesunde und starke Herz seiner Münchener Haudegen.

Lehrlinge beschenken den Führer

DNB. **München**, 26. Dez. Zu Weihnachten überbrachten dem Führer zwei Lehrlinge des Werkes Untertürkheim der Daimler-Benz-Werke ein naturgetreus Modell des Mercedes-Rennwagens, das sie mit vier anderen Lehrlingen der gleichen Werke in 7½ Monaten neben ihrer Arbeitszeit erbaut haben. Das Modell, das im Verhältnis 1:7 ausgeführt ist, ist bis in die kleinsten Feinheiten hinein naturgetreu nachgebildet und wirklich ein Meisterwerk deutscher Präzisionsarbeit.

Mit einem herzlichen Dank des Führers und reich beschenkt kehrten die Lehrlinge in ihr Werk zurück.

Stabschef Lutze 45 Jahre alt

DNB. **Berlin**, 26. Dez. Der Stabschef der SA, Viktor Lutze, begeht am 28. Dezember seinen 45. Geburtstag. Lutze, einer der treuesten Mitstreiter des Führers, kam bereits in den ersten Anfängen der Bewegung zu Adolf Hitler und war einer der ersten Kämpfer für den Nationalsozialismus in Norddeutschland. Als Stabschef der SA gelang es ihm, diese Organisation zu einer geschulten, glaubensstarken, dem Führer fanatisch treu ergebenen Truppe zusammenzufassen.

Weihnachtsrede des Stellvertreters des Führers

Berlin, 26. Dez. Der Stellvertreter des Führers, Reichsminister Rudolf Heß, hielt am Heiligen Abend über alle deutschen Sender folgende Weihnachtsansprache:

Meine deutschen Volksgenossen im Ausland und in der Heimat! Es ist zum schönen Brauch im neuen Reich geworden, daß in dieser feierlichsten Stunde des Jahres eine deutsche Stimme durch den Aether schwingt — über Länder und Meere und Völker hinweg — und alle Deutschen auf der Welt eint im gemeinsamen Gedenken.

Wir in der Heimat, in der jetzt überall die Kerzen der geweihten Nacht brennen und die Glocken läuten, die deutsche Meister gegossen; wir daheim, die wir uns am Glück der Kinder freuen und einen beschirmten Frieden genießen, wir gedenken unserer Landsleute fern der Heimat. Ueber die Grenzen hin geht mein Wort. Es soll jedem Deutschen auf der Welt sagen: die Heimat denkt Dein.

Zugleich aber weiß ich, daß Ihr, meine Landsleute in der Ferne, im Gedanken bei uns seid und der Heimat sagen wollt: wir haben Teil an der deutschen Weihnacht, wir sind mit unseren Sinnen bei Euch. So erleben wir gemeinsam den Heiligen Abend. Aus dieser Einheit der Herzen, aus dieser Gemeinschaft formt sich jene Kraft, die Deutschlands Führer so reich und mächtig macht, das schwere und verantwortungsvolle Amt der Führung unseres Volkes auf sich zu nehmen und die dem deutschen Volk den Stolz gibt, selbstbewußt auf dieser Erde zu stehen.

Mir ist es mehr als eine ehrende Auszeichnung, zum Deutschtum und für das Deutschtum der Welt zu sprechen. Mir ist diese Ansprache die glücklichste Stunde des Weihnachtsfestes. Als ich meine vorjährige Weihnachtsrede abschloß, war ich fest davon überzeugt, daß meine Worte Wahrheit würden; und mit der glücklichen Gewißheit, daß sie es nunmehr geworden sind, kann ich sie heute wiederholen: Wenn abermals Weihnacht ist in Deutschland — so sagte ich heute vor einem Jahr — können wir wiederum stolz, glücklich und dankbar sein, ihn — Adolf Hitler — zum Führer zu haben. Ihm werden wir danken, daß die Kinder eines friedlichen Deutschlands auch dann in Frieden singen werden von einer stillen, heiligen Nacht.

Jeder Deutsche weiß es, daß diese Hoffnung sich erfüllte, daß sie Wahrheit und Gewißheit wurde. Ich ahnte damals nicht, wie sehr die Hoffnung sich erfüllen sollte, daß wir den Frieden und die Ruhe um so mehr empfänden, weil die Welt um uns friedloser und ruheloser sein würde als je. Ich ahnte nicht, daß diese Weihnacht wieder Krieg in der Welt sein wird — Krieg zwischen christlichen Völkern — und daß uns nahe Nationen in Europa sprungbereit gegeneinander stehen werden, ihre Seestreitkräfte, ihre Luftflotten, ihre Truppen zur Auseinandersetzung mit den letzten furchtbarsten Mitteln. Ich ahnte aber auch nicht, mit welcher Gelassenheit es Deutschland bis dahin vergönnt sein würde, inmitten der aufgeregten, kriegerischen Umwelt seinen friedlichen Aufbau fortzusetzen und nach des Jahres Mühen die Weihnacht zu feiern. Denn ich konnte nicht ahnen, daß ein gütiges Schicksal es dem Führer so bald ermöglichen würde, die Wehrfreiheit Deutschlands zu verkünden und mit gewohnter Energie die Aufrüstung bis zu der hohen Vollendung voranzutreiben, bis zu der sie tatsächlich gediehen. Um im Bild der Fabel meiner letztjährigen Weihnachtsansprache zu bleiben: das Stachelfell des Igels ist inzwischen beruhigend dicht gewachsen. In solch gesichertem Frieden wie dieses Jahr hat Deutschland lange nicht das Fest des Friedens begangen. Und nie hat es dieses Fest zugleich in solch innerer Harmonie, in solchem Frieden der Deutschen untereinander begangen.

Meine Gedanken schweifen zurück zu mancher Weihnacht vergangener Zeiten. Sie schweifen zurück zu den frohen Weihnachtsabenden meiner Jugend in Alexandrien. Draußen funkelte der Sternenhimmel Aegyptens, standen Dattelpalmen, rauschte das Mittelmeer. Im elterlichen Heim aber strahlte der Lichterbaum so deutsch, wie das ganze Wesen des Hauses deutsch war. Meine Gedanken gehen aber auch zurück zu den wehmütigsten und zugleich eindrucksvollsten Heiligen Abenden meines Lebens, die zugleich für Millionen anderer wohl ebenso eindrucksvoll waren — meist ebenso wehmütig. Es waren die Weihnachtsabende an der Front des großen Krieges. Nie hat mich der Lichterbaum tiefer ergriffen, als 1914 bei Péronne, als die Weihnachtslieder begleitet wurden durch das nahe und ferne Grollen des schweren Feuers der ersten großen Offensive des Gegners im Stellungskrieg. Und 1915, als wir in Douai von neuem Kriegsweihnachten feierten, da war uns inzwischen hart gewordenen Soldaten im Gedenken an die Heimat so weh ums Herz. Wie gedachten wir auch der Kameraden, die der unerbittliche Tod von uns gerissen hatte! Wie erbarmungswürdig erschienen wir uns, als wir 1916 am Vorabend der Weihnachtsschlacht bei Rimnicul Sarat in Rumänien das Christfest zu feiern versuchten, während Wind und Schnee durch den kleinen Ziegenstall bliesen und die paar armseligen Lichter, die an den heiligen Baum erinnern sollten, zum Erlöschen brachten.

Wie friedlos war die Welt in jenen Jahren!

Wie friedlos aber war inzwischen auch die Heimat geworden, als ich als Verwundeter 1917 den Weihnachtsabend zu Hause verbrachte. Das gequälte, darbende Volk, aufgehetzt von außen und von innen, war bereits in sich zerrissen, und die furchtbaren Ereignisse des kommenden Jahres warfen schon ihre Schatten voraus. Bis dann 1918 die traurigste Weihnacht Deutschlands kam, die Weihnacht eines zusammengebrochenen Volkes, verachtet in der Welt, gedemütigt, in innerer Auflösung begriffen, gepeinigt durch die Schreckensnachrichten aus Berlin und manch anderem Ort des Reiches, wo Volksgenossen gegen Volksgenossen standen, die in Arbeiter, Soldaten, Bürger und Bauern zerfallen sich blutige Kämpfe lieferten.

Diese Weihnachten nach dem Kriege waren nicht nur friedlos, sondern auf ihnen lastete obendrein die Schmach und die Verzweiflung eines halbverhungerten, wehrlosen Volkes. Trostlos wie die Gegenwart war der Blick in die Zukunft.

Manch eine Weihnacht folgte noch, im tiefsten Grunde freudlos, weil überschattet durch das Unglück unserer Nation. Bis eine gütige Fügung mich hinführte zu dem einen Mann, der damals noch fast allein es unternahm, dem Schicksal die Stirne zu bieten, bis die Reden des unbekannten Soldaten des Weltkrieges, Adolf Hitler, neues Hoffen dem gequälten Herzen gaben. Mit der neuen Hoffnung wurden auch die Weihnachtsabende wieder froh. Durch die Lichter des Christbaums schimmerte eine bessere und stolzere Zukunft unserer Nation.

Aeußerlich waren diese Weihnachtsferien mit dem Führer mehr als bescheiden, doch innerlich waren sie reich, denn sie trugen schon das Gepräge des Kommenden. Hier war im Kleinen bereits die künftige Volksgemeinschaft verwirklicht, hier gaben die einen von dem meist wenigen, was sie hatten, für die andern, und hier waren Deutsche vereint, die unter sich keine Klassengegensätze und kein Gegeneinander des politischen Wollens mehr kannten. Oft wiederholten sich diese Weihnachtsfeiern noch, manches Mal fielen sie in schwere Zeiten der Verfolgung, doch alle waren sie beseelt vom Glauben an das werdende neue Deutschland. Bis endlich diese Weihnachtsfeiern der Bewegung zu Weihnachtsfeiern des ganzen deutschen Volkes wurden, getragen von der großen Volksgemeinschaft, vom Zueinanderstehen und gegenseitigem Helfen aller.

So feiern wir auch in diesem Jahr eine Weihnacht des neuen Reiches. Die Weihnacht einer Nation, die wieder selbstbewußt und frei zwischen den anderen Nationen steht. Eine Weihnacht des Glaubens an die Zukunft, eine Weihnacht ohne Klassengegensätze, eine Weihnacht der bewiesenen Opferbereitschaft und der Hilfe von Volksgenossen zu Volksgenossen. Dann haben auch Millionen wieder Arbeit und Brot gefunden, doch ist das Leben für viele noch immer kärglich, und daneben sind Alte und Gebrechliche. Die Volksgemeinschaft hat dieses Jahr wieder gesorgt, daß niemand, der ihr angehört, hungert oder friert, und daß auch in ein ärmliches Heim ein Lichtstrahl dringt.

Ich weiß, daß die Weihnacht bei den Auslandsdeutschen vom gleichen Geiste getragen ist. Das Beispiel der Heimat und das Wirken der Auslandsorganisation der Bewegung hat auch draußen die Deutschen, gleich ob arm oder reich, untereinander verbunden; und es ist gesorgt, daß Volksgenossen draußen nicht mehr wie einst unbekannt verkommen müssen, denn die Hilfsbereitschaft bewahrt auch sie vor der schlimmsten Not.

Die Verbundenheit der Auslandsdeutschen mit der Heimat wurde, wie schon im vergangenen Jahr, dokumentiert durch die Abgaben, welche sie für die Winterhilfe nach Deutschland sandten, für die ihnen um so mehr gedankt wird, als wir hier wissen, wie schwer vielfach noch immer die Lage der Auslandsdeutschen inmitten der von Krisen verfolgten Welt ist.

Diese Opferbereitschaft für die Heimat, das Eintreten für die Heimat, wo immer es auch sei, mag den Gastvölkern vermittelt haben, was der wirkliche und tiefe Sinn unseres Deutschlandliedes ist — des Liedes, in dem wir Deutschland über alles stellen, und das von Fremden so oft mißverstanden wurde.

Aus dem Gefühl der Verbundenheit heraus kamen im vergangenen Jahre Tausende und Abertausende Auslandsdeutscher in die Heimat, vor allem auch, um teilzunehmen an den großen Festtagen in Nürnberg, in denen ihnen ein Bild vermittelt wurde vom Wesen des neuen Deutschlands, seiner Kraft und nicht zuletzt von der Liebe des Volkes zum Führer und seinem Werk. Und auch dieser Besuch der Heimat bedeutete, besonders von Uebersee her, wiederum schwere materielle Opfer. Ich weiß aber, daß sie gern gebracht wurden, weil das, was die Auslandsdeutschen mit sich hinaustrugen an neuem Glauben und an neuer Kraft, unendlich mehr war.

Es werden das nächste Jahr wieder viele, viele von draußen kommen als Abgesandte des Auslandsdeutschtums, um teilzunehmen an dem großen Ereignis internationaler Bedeutung, den olympischen Spielen. Und ich weiß im vorhinein, daß sie wieder stolz sein werden auf die Leistungen der Heimat; auf das gewaltige, für diese Spiele errichtete Reichssportfeld in Berlin, das seinesgleichen in der Welt nicht hat —, daß sie stolz sein werden auf die unerhörte Schönheit unseres Deutschlands wenn sie demnächst bereits an der winterlichen Olympia teilnehmen angesichts der ragenden Berge der bayerischen Alpen. Sie werden auf den neuen Autobahnen des Führers fahren, die wiederum einzig dastehen in der Welt. Sie werden sich freuen an der Vorbildlichkeit der nunmehr hundertjährigen Reichsbahn, die doch so Schritt hielt mit der Entwick-

rung, daß sie die schnellsten Lokomotiven der Welt ihr eigen nennt. Sie werden die neuen Lufthäfen bestaunen mit der Unzahl modernster dreimotoriger Verkehrsflugzeuge. Sie werden feststellen, daß in den Städten nicht mehr an jeder Ecke Bettler stehen, daß die Landstraßen nicht mehr bevölkert sind von arbeitslosen Wanderburschen, daß das Volk als Ganzes moralisch und körperlich sich geändert hat. Die Verbrechen sind dank Erziehung und Fürsorge des Staates auf ein Bruchteil zurückgegangen; die Krankheiten sind weniger geworden dank den neuen Wegen, welche zur Erhaltung und zur Besserung der Volksgesundheit eingeschlagen wurden. Die laufende Zunahme der Eheschließungen, das Ansteigen der Geburten zeugt für den wiedergewonnenen Glauben des Volkes an seine eigene Zukunft. Sie werden sehen, wie diszipliniert dieses Volke geworden ist, wie schon die kleinen Pimpfe freudig und stolz in Reih und Glied marschieren und dort lernen, sich einzuordnen in das Ganze, wie sie aufwachen frei von allen Klassengegensätzen und Standesvorurteilen, bei gemeinsamem Spiel, bei gemeinsamem Wandern, in dem ihnen die frische Luft um die Ohren weht, sich gesund erhalten und den Körper kräftigen. Unsere auslandsdeutschen Gäste werden in freudigem Stolz den Marschtritt von Kolonnen junger Männer hören, die in der Wehrmacht sich das soldatische Können aneignen, mit dem sie helfen, Deutschland den Frieden zu sichern.

Sie werden den vorbildlichen Arbeitsdienst in seinem Wirken sehen und ihn vielleicht in den Lagern besuchen. Der eine oder andere wird stolz daran denken, daß nun schon in mancher deutschen Kolonie die Ortsgruppe der Auslandsorganisation seinen eigenen Arbeitsdienst schuf, in dem — früher undenkbar — arm und reich, Kaufherren mit ihren Angestllten gemeinsam am frühesten Morgen bereits in freiwilligem Schaffen Erdarbeiten und dergleichen verrichten, um der gesamten Kolonie dienende Werke zu vollbringen, Spielplätze zu schaffen oder mitzuwirken am Neubau deutscher Schulgebäude und deutscher Heime in der Fremde.

Unsere Gedanken wandern wieder zu den Deutschen fern der Heimat, zu den Kämpfern für Deutschland draußen, wandern nicht zuletzt zu den Deutschen in österreichischen Landen. Es ist nicht das erstemal in der Geschichte, daß Deutsche in Oesterreich um ihres Glaubens willen schwer leiden; ich weiß, daß aber gerade diese Leiden sie vielfach zu Menschen besonders guten Schlages gemacht haben. Es ist wohl kein Zufall, daß der Führer aus der größten Not und aus dem größten Leiden unseres Volkes aus ihnen hervorgegangen ist. Ich gedenke besonders der Frauen draußen, von denen wir wissen, daß sie wesentlich beitragen zum Hartbleiben und zum Durchhalten der Männer, und die oft das Wesen des Nationalsozialismus am tiefsten erfaßt haben.

Ich grüße die Deutschen überall in der weiten Welt, ich grüße vor allem die, deren Leben schwer ist und die Leid ertragen.

Ich grüße wie alljährlich die Besatzungen unserer Schiffe, die auf den Meeren ihren harten Dienst verrichten, vielleicht durch winterliche Stürme steuernd, und gedenke der Vielen in stiller Ergriffenheit, welche im vergangenen Jahre im Seemannsberuf ihr Leben ließen. Sie gaben ihr Leben für Deutschland wie unsere Gefallenen des großen Krieges und des Kampfes um das neue Reich.

Ich grüße die Besatzung des Kreuzers „Karlsruhe", welche auf großer Fahrt Deutschlands neue Kriegsflagge der Welt zeigt und durch vorbildliches Auftreten für Deutschland wirbt.

Ich grüße alle die, deren Gedanken in Liebe in der Ferne weilen. Viele haben mich gebeten, Grüße an Verwandte und Freunde draußen zu senden; so viele, daß ich den Wunsch nicht erfüllen kann, Namen zu nennen. Unter ihnen ist ein zu den ersten 15 000 Mitkämpfern des Führers zählendes Elternpaar, dessen Sohn auf dem Dampfer „Staßfurt" auf fernem Meere zur See fährt.

Lassen Sie mich symbolisch für all die vielen Anderen Weihnachtsgrüße an meine alten Eltern in Aegypten senden. Sie werden diese Grüße um so sicherer hören, als mich der ägyptische Rundfunk damit überrascht hat, daß er meine Rede über den eigenen Sender gehen läßt — eine Freundlichkeit, für die ich meiner zweiten Heimat besonderen Dank sage.

Ich weiß, daß überall, wo der Christbaum der deutschen Weihnacht brennt — für uns bleibt er der Christbaum, wenn auch Fremde ihn als heidnisch bezichnen — daß überall, wo Deutsche im deutschesten aller Feste vereint sind, nicht nur der Heimat, sondern dankbaren Herzens des Mannes gedacht wird, der für die Welt zum Inbegriff der Heimat wurde; der die Heimat wiedr stark gemacht und sie vor dem Schicksal des Schwachen bewahrt, wider Willen hineingerissen zu werden in den Streit der anderen; der uns allen daheim und draußen wieder ein Recht gibt, stolz zu sein auf unsere Heimat und in Ehren uns Deutsche zu nennen. Er wird uns weiterführen durch die Unbilden der Welt, er wird sorgen, daß auch weiter der Friede erhalten bleibt für unser deutsches Volk, auf daß die Gesamtheit wie die Einzelnen in ungestörter Arbeit weiter aufsteigen können, sich und den Nachkommen eine bessere Zukunft erringend.

Gottes Segen war mit unserem Volk und mit seinem Führer. Wir Deutsche wollen uns bemühen, auch im kommenden Jahre würdig seines Segens zu sein.

Göring und Gattin bescheren 500 Kinder

Berlin, 26. Dez. Eine der schönsten Weihnachtsfeiern veranstalteten Ministerpräsident Göring und seine Gattin am Nachmittag vor dem Heiligen Abend im Clou. In dem Rund des Riesensaales waren auf langen Tischen die Geschenke für 500 Kinder aufgebaut. Das Musikkorps des Regiments „General Göring" spielte Weihnachtslieder, das Kinderballett der Staatsoper erfreute durch Tanzdarbietungen, ein Kinderchor sang Weihnachts- und Volkslieder, und ein Spiel vom Weihnachtsmann und den Heinzelmännchen war der Höhepunkt der Darbietungen.

Plötzlich erhob sich ein Jubelgeschrei, das sich vom Eingang des Saales immer weiter fortpflanzte. Hunderte von Kinderstimmen schrien: „Onkel Göring, Onkel Hermann, Heil!" Nachdem General Göring einen kleinen Rundgang gemacht hatte, hielt er, tief bewegt von dem Jubel der Kinder, eine kurze Ansprache, in der er die Kleinen herzlich begrüßte. „Nehmt von diesem Weihnachtsfest — so forderte der Ministerpräsident die Kinder auf — eine schöne Erinnerung für Euer ganzes Leben mit nach Hause. Denkt daran, daß wir in einem neuen Deutschland leben, wo wir alle zusammen eine große Familie sein wollen, wo alle, denen es besser geht, dem notleidenden Mitmenschen helfen wollen! Denkt daran, daß Ihr aufwachst in einem Volke, an dessen Spitze unser wunderbarer Führer steht! Denkt daran, daß Ihr auch tüchtige Frauen und Männer werden sollt! Begegnet einander mit Liebe und Hilfsbereitschaft, damit Ihr das Fest der heiligen Weihnacht richtig feiern könnt! Ich habe mit dem Weihnachtsmann gesprochen, und er hat Euch allen das beschert, was Ihr Euch gewünscht habt. Freut Euch daran und dankt unserem Führer, durch den das alles erst möglich geworden ist. Dankt aber auch Gott, der uns das Weihnachtsfest geschenkt hat."

Nachdem man gemeinsam das schöne alte Weihnachtslied „Stille Nacht, heilige Nacht" gesungen hatte, ging es im Sturm an die Gabentische. Der Jubel der Kinder, die hier ihre Lieblingswünsche erfüllt sahen, war unbeschreiblich. Die Feier fand mit dem gemeinsamen Gesang des Liedes „O du fröhliche, o du selige", ihren schönen Abschluß.

*

Weihnachtsgabe Dr. Göbbels an die SA.-Gruppe Berlin

Berlin, 26 .Dez. Der Berliner Gauleiter Reichsminister Dr. Göbbels ließ als Weihnachtsgeschenk der SA.-Gruppe Berlin-Brandenburg ein Oelgemälde Horst Wessels überreichen, das im Standartensaal der Gruppe den ihm gebührenden Ehrenplatz erhalten wird.

Vier Heimattreue.

Die vier aus Belgien ausgewiesenen Heimattreuen aus Eupen-Malmedy sind von der belg. Gendarmerie an vier verschiedenen Stellen über die Grenze nach Deutschland abgeschoben worden. Wir sehen hier von links nach rechts: Peter Dehottay, Josef Dehottay, Heinrich Dehottay und Paul Foxius im Union-Hotel zu Aachen, wohin sie die Aachener Regierung bringen ließ. (Weltbild, M.)

Einjährigendienst in der Luftwaffe

Berlin, 26. Dez. Der Reichsminister der Luftfahrt und Oberbefehlshaber der Luftwaffe beabsichtigt, wie das NdZ. meldet, die Absolventen der höheren technischen Lehranstalten für Maschinenwesen usw. und für Hoch- und Tiefbau bevorzugt zum Einjährigendienst in der Luftwaffe zuzulassen, wie das bisher mit den Abiturienten geschehen ist. Der Reichserziehungsminister hat hierzu die Unterrichtsverwaltungen der Länder ersucht, für eine Benachrichtigung der Studierenden der höheren technischen Lehranstalten Sorge zu tragen.

Weitere Kinderbeihilfen

Berlin, 26. Dez. Der Reichsminister der Finanzen hat erneut 8 Millionen RM. für Kinderbeihilfen an kinderreiche Famtlien bereitgestellt. Nachdem bereits im Vormonat 20 Millionen RM. zur Verfügung gestellt worden waren, werden also bis Weihnachten insgesamt 28 Millionen RM. für Kinderbeihilfen ausgegeben werden.

Es werden damit etwa 70 000 kinderreiche Familien mit insgesamt 400 000 Kindern bedacht werden können, und zwar mit durchschnittlich 400 RM. für jede dieser Familien.

Nach den Absichten des Staatssekretärs Pg. Reinhardt werden im neuen Jahr laufend monatlich 3 bis 5 Millionen RM. ausgegeben werden. Es ist demnach anzunehmen, daß bereits ein Jahr nach dem Inkrafttreten der Verordnung über die Gewährung von Kinderbeihilfen die bedürftigsten und kinderreichsten Familien, insbesondere die Familien mit sechs oder mehr Kindern, Kinderbeihilfen erhalten haben.

Von da ab werden voraussichtlich jeweils bereits bei der Geburt eines vierten Kindes die Kinderbeihilfen gewährt werden können. Damit wird dann der Zustand erreicht sein, in dem sich der bevölkerungspolitische Gedanke der Verordnung, nämlich die Förderung des Kinderreichtums. voll auswirken wird.

Kommunistischer Sabotageakt aufgeklärt

Stuttgart, 26. Dez. Das Württ. Politische Landespolizeiamt teilt mit: Dem Württ. Politischen Landespolizeiamt gelang es in den letzten Tagen, einen kommunistischen Sabotageakt aufzuklären, der seinerzeit großes Aufsehen erregt hat.

Als der Führer am 15. Februar 1933 zum erstenmal nach seiner Ernennung zum Reichskanzler in Stuttgart in der Stadthalle sprach, wurde die Rundfunkübertragung dieser Rede bekanntlich unterbrochen.

Die Untersuchung ergab, daß das Uebertragungskabel in der Werderstraße mit einem Holzbeil durchgeschlagen worden war. Es war mit Sicherheit anzunehmen, daß die Täter Kommunisten waren, die hier zum letztenmal versuchten, die Aufklärung des deutschen Volkes über die verbrecherischen Ziele und Methoden der Moskau-Jünger gewaltsam zu verhindern.

Als Täter wurden nunmehr ermittelt der 33jährige ledige Alfred Däuble, der verheiratete 35jährige Hermann Medinger, der verheiratete 32jährige Wilhelm Bräuninger, der verheiratete 30jährige Eduard Weinzierl. Urheber des Anschlags ist der ledige 23jährige Kurt Hager, während der 35jährige verheiratete Ingenieur Rudolf Futterknecht als technischer Berater mitwirkte. Die Beschuldigten sehen ihrer gerechten Bestrafung entgegen.

Weihnachtsfeier der Reichsdeutschen in Wien nicht zugelassen

DNB. **Wien,** 26. Dez. Der Bund der Reichsdeutschen in Wien hatte für seine Mitglieder und deren Kinder eine Weihnachtsfeier vorbereitet, die am zweiten Weihnachtsfeiertag nachmittags stattfinden sollte. Die Feier war bereits am 12. Dezember ordnungsmäßig bei den Behörden angemeldet worden. Trotz aller Bemühungen des Vorstandes des Bundes bei den maßgebenden österreichischen Stellen wurde die Weihnachtsfeier schließlich doch nicht zugelassen. Die Bemühungen des Bundesvorstandes hatten bis in die späten Nachmittagsstunden des 24. Dezember gedauert.

Ueber die Absage dieser reichsdeutschen Weihnachtsfeier in Wien, für die schon 2000 Karten ausgegeben waren, ging den Wiener Zeitungen dann über den Bundespressedienst eine Mitteilung der Politischen Korrespondenz zu, in der erklärt wurde, die Weihnachtsfeier falle aus „technischen Gründen" aus. Die für die Mitglieder bestimmten Weihnachtsgaben seien am 28. ds. Mts. von 9—17 Uhr in den Gruppenlokalen des Bundes der Reichsdeutschen abzuholen.

Abonniert das „Durlacher Tageblatt"

Herzen im Kampf

ROMAN VON LIANE SANDEN

Urheber-Rechtsschutz: Drei Quellen-Verlag, Königsbrück (Bez. Dresden)

18]

„Das werde ich doch tun, Fräulein Sturm. Seitdem Sie in mir den Zweifel an Marlenes Schuld so stark geweckt haben, steht mein Entschluß fest. Ich werde Marlene finden — und ich werde sie fragen, wenn sich die ganze Welt dagegenstellen sollte."

Hanna Sturm mußte trotz ihrem Ärger lachen:

„Sind Sie ein Hitzkopf, Jansen? Hoffentlich bekommen Sie da oben in den Lüften nicht auch manchmal solch einen Koller. Dann möchte ich ja nicht mit Ihnen fliegen. Aber nun Scherz beiseite! Würden Sie die Nachforschungen nach Fräulein Hagen auch mit solcher Vehemenz aufnehmen, wenn Sie wüßten, daß Sie ihr damit schaden?"

Betreten schüttelte Jansen den Kopf:

„Nein, das könnte ich natürlich nicht. Denn — denn", eine heiße Welle flog über sein Gesicht, „ich hab' sie doch noch immer über alles lieb."

„Na also, Jansen, wenn Sie sie so unbeschreiblich liebhaben, müssen Sie sich besonders klug verhalten. Ich will Ihnen eins sagen: Marlene Hagen ist erkrankt und liegt augenblicklich in einem Krankenhaus."

Erschreckt fragte Jansen zurück:

„Erkrankt? Schwer? Was ist mit ihr? Ist es gar gefährlich?"

„Nein, gefährlich ist es nicht. Sie ist durchaus auf dem Wege der Besserung. Aber eine Auseinandersetzung zwischen ihr und Ihnen würde im Augenblick doch für ihre Kräfte zuviel sein. Ich meine es gut mit Ihnen, Jansen. Ich meine es auch gut mit der kleinen Hagen. Warten Sie noch. Ich verspreche Ihnen, wenn der Zeitpunkt da ist, wo eine Aussprache zwischen Ihnen und Marlene Hagen ohne allzu große Erschütterung für das arme Ding stattfinden kann, werde ich Ihnen Nachricht geben."

„Werden Sie es auch wirklich?"

Statt einer Antwort streckte Hanna Sturm dem jungen Flieger über den Tisch weg die Hand entgegen.

„Na, Jansen, an einen Handschlag von mir glauben Sie doch?"

„Ja, daran glaube ich, Fräulein Sturm."

Fest schlossen sich beider Hände zusammen.

Plötzlich fiel Jansen etwas ein:

„Sagen Sie, woher kennen Sie überhaupt Marlene? Wieso sind Sie mit ihr in Beziehungen gekommen? Woher wissen Sie über Ihre Krankheit Bescheid?"

Nun wurde Hanna Sturm etwas rot. Da hatte sie sich schon vergaloppiert. Jansen durfte niemals wissen, was für eine Rolle sie selbst in den letzten Wochen in dem Leben Marlene Hagens gespielt hatte.

„Ach, an uns Journalisten kommt so manches heran, wovon andere Leute sich nichts träumen lassen. Sie wissen ja, Jansen, sogar Ihr höchstgeheimer Flug ist mir bekanntgeworden. Aber auf welche Weise ich über Marlene Hagens Schicksal orientiert bin, darüber kann ich auch nicht sprechen. Sehen Sie, das ist eben auch wieder ein Journalistengeheimnis."

Jansen sah etwas unzufrieden aus. Hanna fuhr tröstend fort: „Vertrauen Sie mir, Jansen, zur gegebenen Zeit werde ich schon sprechen. Glauben Sie mir doch, ich bin ein Mensch, der Marlene Hagen wohl will."

„Das ist eine große Beruhigung für mich, Fräulein Sturm. Nur das eine sagen Sie mir noch: Ist Marlene hier in einem Krankenhaus? Ist es ein modernes Krankenhaus? Ist sie Privatpatientin oder vielleicht als mittellos in ein öffentliches Krankenhaus eingeliefert worden?"

Lachend stand Hanna Sturm auf:

„So fragt man Dumme aus, lieber Jansen, aber nicht eine gewitzte Journalistin. Das eine will ich Ihnen sagen: ein Krankenhaus in Berlin und Umgebung. Na, nun können Sie ja einmal Detektiv spielen, verehrter Herr."

VII.

Hanna Sturm war sehr nachdenklich von ihrem Zusammensein mit Jansen zurückgekehrt. Es würde doch an der Zeit sein, sich mit Marlene Hagen in Verbindung zu setzen. Sonst war der törichte Junge imstande und kam ihr noch zuvor. Die Berichte, die sie täglich vom Krankenhaus eingefordert, lauteten gut. In einigen Tagen, so hatte ihr der Assistenzarzt versichert, würde man Marlene entlassen können. Hanna Sturm sollte rechtzeitig Nachricht bekommen, um Marlene Hagen vorher zu sprechen.

Hanna arbeitete schon wieder fleißig in ihrer Redaktion, als ein Redakteur aufgeregt in ihr Zimmer eintrat:

„Hören Sie nur, Fräulein Sturm, was ich da eben für eine Nachricht von einem gelegentlichen Mitarbeiter durch bekomme. Irgendein Flieger vergnügt sich damit, über sämtliche Krankenanstalten von Berlin und Vororten zu fliegen und überall einen Rosenstrauß abzuwerfen. Er muß über die Lage der verschiedenen Anstalten aus dem Stadtplan sehr genau orientiert sein und muß über außerordentliche Zielsicherheit verfügen. Der Strauß fällt meist auf dem Hof oder im Garten der betreffenden Anstalt nieder. An jedem einzelnen soll der gleiche Zettel hängen: ‚Für Marlene.' Haben Sie schon so etwas Verrücktes gehört? Aber, was ist Ihnen nur?" Entgeistert sah er auf Hanna Sturm. Die hatte aufgehört zu arbeiten und lachte dermaßen, wie der Redakteur Thielecke Hanna Sturm noch niemals hatte lachen sehen.

„Ja, das ist wirklich das Verdrehteste, was ich je in meinem Leben gehört habe. Aber vielleicht steckt mehr Methode darin als wir ahnen."

„Wenn ich nur wüßte, wer der verrückte Heilige ist", meinte Thielecke. „Ich muß doch einmal einen der Reporter auf die Spur setzen."

„Lassen Sie mich das lieber machen", sagte Hanna Sturm sehr schnell. „Vielleicht kriege ich es heraus."

„Na schön, ich mache inzwischen die Notiz für das Abendblatt fertig."

Aber Thielecke war sehr enttäuscht, als Hanna Sturm nach ein paar Stunden wieder in die Redaktion zurückkehrte. Sie hatte nichts in Erfahrung bringen können.

(Fortsetzung folgt.)

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg